

Entspannt

Autor(en): **Horn, Ludwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **46 (1942-1943)**

Heft 20

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672395>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zurückhaltenden Mädchens drängte sich ihm auf. War das jetzt dieselbe Susanna?

Da grüßte sie schon und streckte dem Jugendfreund und der Schwester die Hand entgegen und lachte. Warum? Sie hätte es nicht sagen können, aber sie fühlte, daß sie heute jung war, daß sie Jugend brauchte und daß sie früher sehr, sehr alt gewesen war. Blaudernd und erzählend ging sie mit den fröhlichen Besuchern den schmalen Weg hinan, der heute so sauber und trocken war, als hätte der kalte und unfreundliche Schnee ihn nie umarmt.

Jugend, Jugend, das brauchte Susanna. Fast widerwillig betrat sie das dunkle Haus und die roten Fliesen, die doch heller und farbiger glänzten als an den trüben, vergangenen Tagen. Jugend brauchte sie. Wie sollte sie sonst neben Krankheit und Laster bestehen können? Wie sollte sie gedeihen zwischen dem einsilbigen, verschlossenen Vater, der vom Genuß zur Reue und zwischen dieser und der Verzweiflung hin und her schwankte, und der alten, in der Vergangenheit lebenden Berene? Wie sollte sich ihr Blühen entfalten unter ihren geröteten Augen, wie sollte sich in ihrer dürren Gegenwart der frohe, gedankenleichte Sinn der zwanziger Jahre behaupten?

Es preßte Susanna das Herz zusammen, wenn sie an ihr dunkles Haus und an seine freudlosen Insassen dachte.

„Ihr bleibt doch da bis zum Abend,“ bat sie eindringlich. „Ihr geht doch erst mit dem letzten Zug? Es ist so schön heute.“ Und bald, kaum war das Mittagsmahl, von dem Springer fern-

geblieben, vorüber, liefen die drei schon im Garten herum und vergaßen keinen der verschlungenen Wege und keinen der geraden, und suchten unter der grünenden Hecke nach Weilchen, und fühlten ihre Herzen schwellen bei jedem Vogeljauchzen und jedem Trillerchen, das über ihnen Fink und Star in die blaue Luft schmetterten.

„Ich bin so allein,“ sagte Susanna plötzlich und sah auf die Weilchen herunter, die sie in der Hand hielt. Dann erschrak sie und errötete, als sie es gesagt. Wie kam sie dazu, ihr Fühlen preiszugeben? „Ich meine,“ erläuterte sie rasch, „daß ich niemand habe, mit dem ich lachen könnte oder der mich lachen machte. Man wird selbst ganz still und ernst unter lauter stillen Menschen.“

„Die fröhlichen Menschen haben Ihnen von jeher gefehlt,“ sagte Bernhard. Nachdenklich sah Ursula ihn an.

„Ja, das ist wahr.“ Ihre Worte kamen ihr aber vor wie eine unfreundliche Kritik Tante Ursulas und Onkel Daniels.

„Ich meine, weil keine Kinder auf dem Rosenhof waren.“

„Eben. In Bergeln hätten Sie das Lachen besser gelernt.“ Susanna wurde das Herz wieder schwer, trotz des schönen Frühlingstages. Da ging sie neben Bernhard als eine Fremde. Und sie war ihm einmal die Nächste gewesen. Er hielt Klärchen an der Hand und hatte einst die ihre gehalten. Er redete davon, daß sie hätte in Bergeln aufwachsen sollen. Mitleidig und höflich fragte er sie über ihren Verkehr mit dem Vater, über den Verlauf ihrer Tage. (Fortsetzung folgt.)

Entspannt

Bleibt abgestreift, ihr rauhen Wanderschuhe!
Steh still, mein Stab, der oft auf Felsen stieß!
Ich schelte nicht den Weg, den ich verließ;
Erst wer bergan stieg, hat ein Recht auf Ruhe.

Im Dunst tief unten glutet noch der See,
Weithin umflammt vom Gold der Abendröte —
Ein blutend Abbild ferner Lebensnöte
Und doch auch Zuflucht für manch seufzend Weh.

Brich an, du Stunde, wo der weiche Schleier
Der Nacht um sorgenmüde Stirnen weht!
Gib Raum dem Traum! Auf leisen Sohlen geht
Frau Andacht um und läßt zur Sonntagsfeier.

Wie Geisterschiffe lautlos heimwärts gleiten,
Der weißen Segel Fülle sanft geschwellt,
So darf zum Flug in eine Sternenwelt
Die Seele nun die leichten Schwingen breiten.

Ludwig Horn